

insights

ISSN 2410-6798

2 / 2017

Archive und Menschen im digitalen Zeitalter

Estnisches Nationalarchiv in Tartu | [Priit Pirsko](#)

Ziemlich „E“

Community | [Matricula 2.0](#)

Matricula reloaded

Interview | [Elisabeth Vykoukal](#)

Fließende Ordnung



editorial



© Luiza Petu

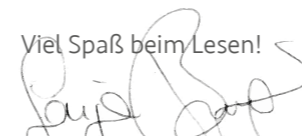
Liebe LeserInnen,

sind Sie schon mal gegen den Strom geschwommen? Dann wissen Sie, dass Neugierde und Mut dafür unabdingbar sind. Viele haben in Gegenwart und Vergangenheit etwas „anders“ gemacht. Belege für Rebellion, Widerstand und die Unterdrückung derselben finden sich auch in Archiven, etwa im **Estnischen Nationalarchiv**. Begeben Sie sich mit **Archivleiter Priit Pirsko** auf eine Reise in die Vergangenheit und erfahren Sie, warum eine Fotografie von Josef Stalin für Linda Selks im Jahr 1945 zu 10 Jahren Haft führte. Schicksale wie dieses finden sich in alten Akten des Komitees für Staatssicherheit (KGB), die im Estnischen Nationalarchiv aufbewahrt werden und online zugänglich sind. Trotzdem gilt es, die Originaldokumente zu erhalten. Papier ist jedoch dem Zahn der Zeit ausgesetzt. Wie sich dieser Prozess aufhalten lässt, und welche Rolle dabei Entsäuerung spielt, zeigt ein Projekt der Staatlichen Archive Bayerns in Würzburg. Dort lagern unter anderem rund 25.000 **Akten der Geheimen Staatspolizei**. Sie sind Belege für die verhängnisvolle Verflechtung von Bürokratie und Terror. Eine ungewöhnliche Quelle für unglückliche Umstände anderer Art ist der „Jardin d’Isabelle“, einer der „geheimen Gärten“ im niederländischen Sittard. Dieser Ort erzählt eine **Liebesgeschichte**, die gleichzeitig Teil der Stadtgeschichte ist. Was eine Gesellschaft generell als aufhebenswert betrachtet – darüber herrscht Konsens. „**Messies**“ ticken jedoch anders. Was sie mit ArchivarInnen verbindet beziehungsweise von ihnen trennt, erläutert die **Psychoanalytikerin Elisabeth Vykoukal**. Gemeinsam ist ihnen die Empfindsamkeit für die Welt der Dinge – eine Fähigkeit, die oft von Großeltern an Enkel weitergegeben wird. Solche Gespräche in der Kindheit waren für so manches ICARUS4all-Mitglied die Initialzündung für ihr **Engagement als FamilienforscherIn**. Dabei gehen die Hobby-Archivarinnen und -Archivare mitunter minutiös den Hinweisen zu ihren Vorfahrinnen und Vorfahren nach. Die Digitalisierung hat diese Arbeit massiv erleichtert. Dafür waren Neugierde und Mut zur Öffnung nötig.

Einer der Pioniere ist **Herbert Wurster, Leiter des Passauer Diözesanarchivs**. Für ihn war die Digitalisierung mit Blick auf die NutzerInnen eine Notwendigkeit. Deren Tun und Bedürfnisse verändern Archive, wie in Rumänien, wo kürzlich das „**Virtuelle Genealogische Archiv**“ online ging. Lernen Sie zudem das **Zentrum für Informationsmodellierung (ZIM-ACDH)** an der Universität Graz kennen, das sich im mit einem (Rück-)Blick auf die Entwicklung des Monasterium-Portals vorstellt.

Die Archivlandschaft ist in Bewegung – etwas, worauf ICARUS anlässlich des **15-jährigen Jubiläums von Monasterium**, dem größten virtuellen Urkundenarchiv Europas, mit Stolz blickt. Und eines ist gewiss: Neugierde und Mut ebnen auch in Zukunft den Weg für Veränderung.

Vielen Spaß beim Lesen!


 Sonja Burger
 Management ICARUS4all

Impressum

Herausgeber, Verleger und Vertrieb: ICARUS – International Centre for Archival Research, Erdberger Lände 6/7, A-1030 Wien, Email: info@icar-us.eu
 Web: www.icar-us.eu · Verlagsort: Wien · Anzeigenverkauf: Dagmar Weidinger · Art direction: ICARUS | Kerstin Muff · Druck: SAXOPRINT GmbH, Dresden · Chefredaktion: Kerstin Muff · Redaktion: Dagmar Weidinger · Titelfoto: © Benno Aavasalu · Coverbildretusche: gs-designlab e. U. · Nachbestellungen: editor@icar-us.eu · Übersetzungen: Gabi Rudinger

insights bietet Einblicke in die aktuelle internationale Archivlandschaft, die sich sowohl aus archivischen Institutionen als auch den entsprechenden NutzerInnen-Gruppen zusammensetzt.

ISSN 2410-6798

„The European Commission support for the production of this publication does not constitute endorsement of the contents which reflects the views only of the authors, and the Commission cannot be held responsible for any use which may be made of the information contained therein.“

- 4 **kunterbunt**
- 5 **gewusst wie am rande**
- 6 **titelgeschichte**
Ziemlich „E“
von Saskia Blatakes
- 10 **interview**
„Fließende Ordnung“
von Dagmar Weidinger
- 12 **community**
Matricula reloaded
von Gabi Rudinger
- 13 **forschung**
Digitale Familienforschung in Rumänien
von Rafael Chelaru
- 14 **projekte**
Nur nicht sauer werden!
Die Rettung der Würzburger Gestapo-Akten
von Julian Holzapfl
- 15 **mitglieder**
Starke Bande
von Martina Bürgermeister
- 16 **icar-us4all**
Mein Weg in die Familienforschung ...
von Barbara Ras Wechsler, Doris Zwintz und Carl F. Pfaffinger
- 18 **pressestimmen & leserInnenbriefe**

„Ich bin ein Technik-Freak“

Herbert Wurster, Leiter des Passauer Diözesanarchivs, ist digitaler Pionier der ersten Stunde. In seinem Archiv setzt er sich seit über 30 Jahren für die bestmögliche Erschließung der Quellen ein. An die Rente denkt der heute 68-Jährige einstweilen noch nicht.

Was würden Sie als Ihre größte Erungenschaft während Ihrer Zeit in Passau bezeichnen?

Das ist sicherlich die Zentralisierung und Erfassung (fast) aller Pfarrarchive im Bistumsarchiv – gerade noch rechtzeitig vor den großen Änderungen in der Verwaltung der Pfarreien. Durch den großen Priestermangel wurden ab den 90er Jahren viele Pfarren in der Diözese Passau zusammengelegt. Diese Umbrüche brachten es mit sich, dass einzelne Pfarrhöfe, die nicht mehr von den Pfarren betrieben werden konnten, vermietet oder verkauft wurden. Es ist unser Glück, dass wir die Zerstörung von Kulturgut in unserer Region verhindern konnten.

Wann und warum haben Sie begonnen, sich für die Digitalisierung von Beständen zu interessieren?

Die häufige Nutzung der Matrikeln

bedeutete für unser Archiv einen unglaublichen Arbeitsaufwand. Es gab so viele Anfragen vor allem aus dem Kreis der GenealogInnen, dass wir mit der Beantwortung der Fragen oft kaum hinterherkamen. Insofern war die Digitalisierung der Matrikeln eine absolute Notwendigkeit. Wir haben heute alle Matrikeln vor 1900 in unserer Bilddatenbank online.

Warum sind Sie kein „Zusperr-Archivar“ geworden, wie Sie es bezeichnen?

Ein prägendes Erlebnis war die Einführung der Microfiches in der Regensburger Universitätsbibliothek während meiner Studentenzeit. Die Microfiches waren in den 70er Jahren eine revolutionäre Technologie! Für uns Studenten bedeutete es eine unglaubliche Zeitersparnis, nicht mehr durch alle Kataloge durchsehen zu müssen, denn ein Fiche

... BenutzerInnen aus Österreich, Deutschland, der Schweiz, Polen, der Tschechischen Republik, Ungarn, Italien, der Slowakei, Slovenien, den USA und Kanada zählt Monasterium seit seiner Gründung vor 15 Jahren.

beinhaltete 50 Katalogseiten. Damals hatte ich wohl zum ersten Mal den Gedanken: Du musst mit der Technik mitgehen. Aber ich bin auch immer vorsichtig geblieben. Man könnte also sagen, dass ich zwar Technik-Freak bin, aber ich schaue auch, ob etwas ins System passt. Nur wenn die Archive offen sind, kann das abendländische, christliche Kulturgut weiterleben. ■

Herbert Wurster ganz in seinem Element: Er kümmert sich mit Leidenschaft darum, dass Archive mit dem digitalen Zeitalter Schritt halten.



© privat

Sie haben eine Frage zu den ICARUS-Plattformen, zu Archiv- oder Familienforschungsthemen?

Wir finden die passenden **Expertinnen** und **Experten** aus unserer **ICARUS4all-Community** zur Beantwortung Ihrer Anliegen! Schicken Sie uns einfach Ihre Fragen an editor@icar-us.eu

gewusst wie

Liebes ICARUS4all-Team, ich bin schon längere Zeit Mitglied von ICARUS4all. Als aktiver Nutzer sozialer Medien habe ich mich auf die Suche nach Informationen zum Verein im Internet gemacht. Leider bin ich weder auf Facebook noch Twitter fündig geworden. Auch auf der neuen Seite von Matricula finde ich zur ICARUS4all-Community nichts. Ich frage mich also: Wo kann ich mich aktiv informieren und mitreden? Suche ich vielleicht einfach nur an der falschen Stelle? Über eine Aufklärung würde ich mich sehr freuen!

Mit lieben Grüßen,
Anton Paulitsch

in unseren sozialen Medien auch keine Trennung zwischen ICARUS und ICARUS4all: Alle Neuigkeiten aus der Archivwelt und Ankündigungen zu unseren Aktivitäten finden Sie auf unserer Facebook-Seite sowie auf unserem Twitter-Account, die zugegebenermaßen der Einfachheit halber beide unter „ICARUS“ laufen. Auch haben wir mehrere YouTube-Kanäle, auf denen einzelne Events dokumentiert sind. Wenn man möchte, kann man aber auch den allgemeinen Terminkalender auf unserer Webseite spezifisch nach „ICARUS4all-Terminen“ filtern. Matricula hingegen ist ein dezidiert inhaltlich-orientiertes Online-Portal, das Zugang zu den genealogischen Daten zu Forschungszwecken bietet. Die Kommunikation mit- und untereinander findet in den Netzwerken der sozialen Medien statt. Ich hoffe, Ihre Frage damit beantwortet zu haben!

Cheerio,
Kerstin Muff
Chefredaktion
„insights“



© Luiza Puiu

Kerstin Muff ist EU-Projektmanagerin bei ICARUS und arbeitet eng mit Sonja Burger (Management ICARUS4all) zusammen.

Links:

facebook.com/icarus.archiv

twitter.com/icaruseu

YouTube: goo.gl/yemKY6

am rande

10x11?

Während die digitalen Techniken das Drehen von Mikrofilmrollen langsam in die Vergangenheit schicken, dreht sich bei ICARUS immer wieder ein gutes altes Ding – der Fußball. Zeit für einen kurzen Rückblick auf 10 Jahre ICARUS-Fußball.

Seit 2007 ist das Fußballspiel ein verbindlicher Punkt im Programm jedes ICARUS-Treffens. Der Spielmodus ist dabei ganz einfach: Egal ob in der Halle, auf der Wiese oder auf dem echten Sportplatz, egal ob 5 gegen 5 oder 11 gegen 11 – das Spiel wird zwischen dem Tagungsveranstalter und dem Rest der (ICARUS)-Welt ausgetragen. Mit anderen Worten versucht der Gastgeber meist vergeblich, die (in der Regel) unbesiegbare ICARUS-Mannschaft zu schlagen. Ob das Ergebnis wirklich eine Nebensache ist, bleibt eine eher umstrittene Frage. Eines ist aber sicher: Der Teamgeist der ICARUS-Mannschaft, die sowohl aus NachwuchsspielerInnen als auch aus erfahrenen KollegInnen besteht, bleibt ungeschlagen. Egal ob Archivdirektor oder Universitätsprofessor, alle jagen am Feld in ihrem ICARUS-Trikot und in kurzen Hosen dem Ball hinterher und ringen in Zweikämpfen um Positionen (und Atem). Zu den Höhepunkten unter den Austragungsorten – zwischen Kopenhagen (DK) und Zagreb (HR), zwischen Dublin (IE) und Wien – gehören etwa der Sportplatz des Erzbistums Posen (PL), das Universitätsstadion mit Flutlichtanlage in Marburg (2011) oder 2016 das Ferencváros-Sportzentrum in Budapest (HU). Das 10-jährige Jubiläum wird in diesem Herbst übrigens in Madrid gefeiert, dem Heimatort des aktuellen Vereins-Europameisters. Eine würdige Stätte für ICARUS, um seinen Meisterweg in allen Bereichen und Feldern fortzusetzen. ■



© Andrea Siegl

kuriosum

Die geheimen Gärten von Sittard

Sittard ist eine Stadt in der Provinz von Limburg (NL), die an Belgien und Deutschland grenzt. Im Stadtzentrum findet man 24 (öffentliche!) Gärten. Sie alle zusammen erzählen die Geschichte der Stadt, Geschichten von Leben und Tod, Freude und Trauer, Inspiration und Reflexion. Einer dieser Gärten heißt „Jardin d'Isabelle“: Er symbolisiert die unglückliche Liebesgeschichte des Sit-

tarder Dichters Charles Beltjens und seiner Muse Isabelle de Borman. Ihr Vater missbilligte die Romanze und so flüchtete Charles – desillusioniert – nach Paris, wo er Mitglied der „Académie Lamartine“ wurde und sich mit Victor Hugo befreundete. Bei seiner Rückkehr nach Sittard verspottete man ihn als „verrückten Kauz“ mit seinen „flamboyanten“ Hüten und Manieren. Nicht ohne Grund lau-

tet sein berühmtestes Gedicht „Le Condor captif“ – ein Gefangener war er in vielerlei Hinsicht. Heute findet man eine Statue von Beltjens im „Jardin d'Isabelle“ und, als Symbol seines und unser aller Leben, ein Labyrinth, das den richtigen Weg weisen soll. Während seine Dokumente sicher in unseren Archiven verwahrt sind, ist seine Geschichte „da draußen“ in der Welt lebendig erlebbar. ■

© Katzenbauer

Mehr Geheimnisse und Bilder der geheimen Gärten gibt es online:

Links:

geheimtuinen.nl

coop.hypotheses.org



© Peer Boselie

Peer Boselie ist Stadt- und Gebietsarchivar von Sittard-Gelen am Archief De Domijnen (NL) und im ICARUS-Vorstand.



In Josef Stalins Nasenspitze steckt eine Reißzwecke. Stoisch blickt der Diktator in die Ferne. Die manipulierte Fotografie steckt in einem vergilbten Briefumschlag. Auf der Rückseite des Bildes hat jemand mit energischen Schwüngen eine Nachricht notiert. Archivar Priit Pirsko übersetzt sie aus dem Estnischen: „Es tut mir wirklich leid, aber ich habe kein Bedürfnis, die Besitzerin deines großzügigen Geschenkes zu werden und deshalb schicke ich es dir wieder zurück.“ Der Archivar schmunzelt. Er kann seine Freude über den rebellischen Akt aus Zeiten der Sowjetbesetzung Estlands kaum verhehlen. Das eigens für den „insights“-Besuch hervorgeholte Objekt birgt eine tragische Liebesgeschichte, die ein wenig nach Hollywood-Epos klingt und viel über die estnische Vergangenheit erzählt: Im Juli 1945 erhält eine junge Frau namens Linda Selks einen Brief ohne Absender. Sie öffnet ihn und findet darin nichts als das Stalin-Foto. Sie ist sich sicher, dass es von ihrem Geliebten namens Endel Koppel stammt, der als Soldat der Sowjetischen Armee an der Front stationiert ist. Enttäuscht über den schnöden Liebesbrief schickt sie ihn zurück. Vorher offenbart sie noch ihre Haltung zum kommunistischen Führer in Form der besagten Reißzwecke. Doch die Besatzungsmacht versteht erwartungsgemäß keinen Spaß: Im August 1945 wird Linda Selks wegen der „antisowjetischen“ Aktion festgenommen und zu 10 Jahren Haft verurteilt. Hier, im fünften Stock des Estnischen Nationalarchivs lagern die alten Akten des Komitees für Staatssicherheit (KGB). Als essenzieller Bestandteil der Unterdrückungsmaschinerie seien sie besonders ausführlich und

akkurat beschrieben, erklärt der Archivleiter Priit Pirsko.

Digitale Transparenz und moderne Architektur

Der Lieblingsort des Historikers, der auch Archivtheorie an der Universität von Tartu unterrichtet, liegt aber trotzdem woanders: im ersten Stock des modernen Baus. Aus einem einfachen Grund: „Er ist öffentlich. Und ein Archiv muss offen sein für alle.“ Dabei ist das Estnische Nationalarchiv ohnehin auf gutem Wege, durch die Digitalisierung seinen gesamten Bestand für die Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Unter anderem das älteste Objekt der Sammlung: ein mit Siegel versehenes Pergament von Erik IV. von Dänemark. Es stammt aus dem Jahre 1240, aus einer Zeit, als der nördliche Teil Estlands zu Dänemark gehörte, und

behandelt eine Regelung zur Kirchensteuer.

Zwei Prozent der gesamten Sammlung wurden bislang digitalisiert. Und Estland gilt in Europa als führend in Sachen E-Government und Digitalisierung. Wählen kann man hier sogar mit

dem Smartphone und ein Chip auf dem Personalausweis sorgt dafür, dass die Estinnen und Esten fast alle Behördengänge von zu Hause aus erledigen können. Fragen des Datenschutzes werden weitaus weniger kritisch diskutiert als in vielen anderen Teilen des Kontinents. Das Archiv ist da keine Ausnahme: „Wir sind ziemlich ‚E‘“, lächelt Priit Pirsko stolz und meint damit die E-Archivierung und die Tatsache, dass mittlerweile 99 Prozent der NutzerInnen das Archiv nur noch virtuell aufsuchen.

Eigentlich schade. Denn es ist sehenswert, das erst Anfang des Jahres neu eröffnete Gebäude mit dem klingenden Namen „Noora“. Die

Das Estnische Nationalarchiv ist auf gutem Wege, durch die Digitalisierung seinen gesamten Bestand für die Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Interview: Priit Pirsko | Rahvusarhiiv

Ziemlich „E“

Fast hundert Jahre mussten die Estinnen und Esten warten, bevor ihr Nationalarchiv aus einer Notunterkunft in ein neues Gebäude umziehen konnte. Und nicht nur Archivleiter Priit Pirsko findet: Es hat sich gelohnt.

von Saskia Blatakes | Fotos: Benno Aavasalu



Vor- und Zuname:
Priit Pirsko

Daran erinnere ich mich am liebsten aus meiner Berufszeit:

Der Tag, an dem „Noora“ zum ersten Mal die Türen für die Öffentlichkeit aufmachte – tausende Personen strömten ins Gebäude! Nie zuvor gab es eine solche Menschenmasse im Archiv!

Wenn ich alleine im Archiv bin, dann ...
lausche ich der Klanginstallation.

Kaffee oder Tee?
Kaffee am Morgen. Später dann Tee.

Ich bin beeindruckt von ...
meinen bemerkenswert engagierten Kolleginnen und Kollegen.

Ich kann besonders gut ...
aus Fehlern lernen. Sowohl aus meinen eigenen, als auch jenen anderer.

Mein „Lieblings-Objekt“ im Archiv:
der Friedenspakt zwischen Estland und Russland vom 2. Februar 1920.

Drei Dinge, die ich an Archiven liebe:
Ich mag die Tatsache, dass (1) Archive mit der Vergangenheit zu tun haben, (2) von uns und (3) der Zukunft handeln. Zukünftige Generationen haben ihre Wurzeln in jenen Archivmaterialien, die wir für sie verwahren. In diesem Sinne gestalten wir die Zukunft mit.

Was mich mit ICARUS verbindet:
Ich lernte ICARUS 2011 bei einem Meeting in Ungarn kennen. Bereits ein Jahr darauf beschlossen wir auf der nächsten Zusammenkunft in Zypern, die estnischen Urkunden im Monasterium-Portal zu veröffentlichen. Seit diesem Zeitpunkt sind wir Teil der ICARUS-Familie.

steckbrief

Politischer Ungehorsam: Eine Reißzwecke im Gesicht des kommunistischen Führers Stalin führte zu 10 Jahren Inhaftierung.

Bezeichnung ist eine Neuschöpfung und besteht aus den Wortteilen „Noo“ (das Haus liegt an der Straße „Nooruse“, was übersetzt „Jugend“ bedeutet) und „Ra“, eine Abkürzung für „Rahvusarhiiv“ – zu Deutsch Nationalarchiv. Und genauso ungewöhnlich wie sein Name ist auch das Gebäude selbst, das von den Architekten Sander Aas und Ilmar Truverk konzipiert wurde. Das dramatische, dunkle Äußere mit dem labyrinthischen Muster trägt: Innen ist der Bau hell und offen – passend zur Philosophie des Archivs. Es dominieren kühle Betonelemente und Oberflächen aus glänzendem Kupfer. Wer die Eingangshalle betritt, den empfängt ein seltsames, leises Rauschen und Dröhnen. Die Klanginstallation der estnischen Künstler Jaanus Kivaste und Martin Kikas ändert sich je nach Position der Gestirne und der Bewegungen der Menschen im Gebäude.

Akten im Schlafsaal
Der Geräuschteppich ist damit genauso wechselvoll wie die estnische Geschichte: Däninnen und Dänen, Schwedinnen und Schweden, Russinnen und Russen, Polinnen und Polen sowie Deutsche regierten das Land in der Vergangenheit. Und ebenso turbulent ist auch die Geschichte des Nationalarchivs der Estinnen und Esten: 1920, im Jahr der Unabhängigkeit von Russland, mussten schnell Räume gefunden werden für die Archivbestände, welche die

Pirsko erläutert die Geschichte hinter dem ältesten Objekt der Sammlung: ein mit Siegel versehenes Pergament von Erik IV. von Dänemark.

baltischen Deutschen, die vorher die Oberschicht des Landes gebildet hatte, dem jungen estnischen Staat hinterlassen mussten. Die Dokumente wurden damals kurzerhand in einem leerstehenden Schlafsaal der Universität untergebracht. Eine Übergangslösung, die fast ein Jahrhundert dauern sollte. Zwar gab es im Jahr 1939 schon konkrete Pläne für ein neues Nationalarchiv, doch durch den deutsch-sowjetischen Nichtangriffspakt wurden sie zunichte gemacht. Das Land wird besetzt, private und institutionelle Archive werden verboten. Für die heutigen NutzerInnen sei das eigentlich von Vorteil, meint Priit Pirsko. Denn der gesamte Bestand, inklusive der genealogischen Datenbanken und der Kirchenbücher, wurde damals zentralisiert und ist auch heute noch komplett in staatlicher Hand.

Drei Generationen und 97 Jahre später steht das Nationalarchiv am Rand von Tartu und Priit Pirsko meint zufrieden: „Das Warten hat sich gelohnt.“ 10 Jahre haben Bau und Umzug gedauert.

Noora: Archiv, Werkstätten und Kunst unter einem Dach
Heute kann es sich sehen lassen: Auf sechs Stockwerken und 10.708 Quadratmetern sind 43.000 Regalmeter mit Dokumenten untergebracht sowie ein eigenes Fotostudio, eigene Server – mit einem halben Petabyte (500 Terabyte) an

„Das Warten hat sich gelohnt.“
Der Bau und Umzug haben 10 Jahre gedauert.“

„Wir Archivare müssen sehr genau erklären, was wir wollen. Erst dann kann das Programmieren beginnen.“

Das Archivgebäude „Noora“ bezaubert durch seine einzigartige Architektur und gekonnter Verbindung zwischen Kunst, modernsten Archivstandards sowie angenehmen Arbeitsbedingungen.

Daten – und großzügig bemessene Ateliers für die Restauratorinnen und Restauratoren. Insgesamt 200 MitarbeiterInnen sind an verschiedenen, über das Land verteilten Standorten für das Nationalarchiv tätig. Das sind deutlich weniger als zu Priit Pirskos Anfangszeiten: Als er im Jahr 2000 begann für das Archiv zu arbeiten, hatte er noch 350 Kolleginnen und Kollegen. Auch das ist eine Folge der Digitalisierung. Eine der Prioritäten von Noora besteht heute in der Restaurierung alter Karten. „Unser Job ist es, die Objekte für die Digitalisierung vorzubereiten“, erklärt Jaan Lehtaru, Leiter der Abteilung für Restaurierung. Die Gerätschaften sind alle brandneu, mit deutschen Pressen und japanischem Papier wird hier

an der Wiederherstellung gearbeitet. Nicht zuletzt die moderne Ausrüstung macht die Abteilung attraktiv für Studierende aus ganz Europa. Die Teams werden also internationaler. Und: Sie werden diverser. HistorikerInnen seien längst nicht mehr unter sich, sagt Priit Pirsko. Zur Belegschaft von Noora gehören heute auch zahlreiche InformatikerInnen. Und die Kommunikation zwischen IT-lerinnen und It-lern und Geisteswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern sei vielleicht die größte Herausforderung für moderne Archiv-ManagerInnen. Seine Lösung? „Reden, reden, reden. Wir Archivare müssen sehr genau erklären, was wir wollen. Erst dann kann das Programmieren beginnen.“ Komplette „E“ geht es dann also doch nicht. ■

Aus der Sicht der MitarbeiterInnen

Liisi Taimre (Beraterin und Marketingmanagerin): „Die Kolleginnen und Kollegen im Rahvusarhiiv sind immer offen gegenüber neuen Ideen und Perspektiven. So wird die gemeinsame Arbeit niemals langweilig!“

Sven Lepa (Archivar): „Der Umzug in das Noora-Gebäude hat unsere Wahrnehmung in der Öffentlichkeit erheblich begünstigt. Wir können unser Publikum jetzt mit ganz neuen Möglichkeiten und gezielter erreichen. Es ist wunderbar zu sehen, wie die breite Öffentlichkeit beginnt, sich für Archive zu begeistern!“

Birgit Kibal (Beraterin und Beauftragte für Öffentlichkeitsarbeit): „Ein fantastisches Team mit so zahlreichen frischen und kreativen Aufgaben eröffnet nicht nur neue Arbeitsfelder im Archiv, vielmehr haben wir alle mehr und mehr Spaß an diesen Dingen. Klingt vielleicht komisch, traue ich mir mit 18 Jahren Berufserfahrung aber leicht zu behaupten.“

Name der Institution:
Rahvusarhiiv

Webadresse:
www.ra.ee

Ältester Bestand:
Die „Estländische Ritterschaft“, die die älteste Urkunde aus dem Jahr 1240 enthält.

Die bekannteste/schrägste Archivalie:
Zu viele! Dennoch, die bekannteste Urkunde ist wohl der Friedenspakt zwischen Estland und Russland aus dem Jahr 1920. Bekannt ist auch einer der ersten Spielfilme von 1914: „Karujah Pärnumaal“ (Bärenjagd in Pärnu). Die verrücktesten Objekte sind wohl mit Abstand die beiden für Raubzüge verwendete Metallstifte, die als Beweismstücke vor Gericht im 19. Jahrhundert angeführt wurden.

Anzahl Digitalisate:
230.000 Urkunden oder 17,5 Millionen Digitalisate

Erste Digitalisate:
Kirchliche Urkunden aus dem 17.–20. Jahrhundert, digitalisiert zwischen 2001–2002. Die erste digitalisierte Sammlung aus dem öffentlichen Sektor wurde allerdings bereits 2003 in unser Archiv integriert.

Treueste LesesaalbesucherInnen:
Ein passionierter Lokalhistoriker, der bereits sämtliche online verfügbaren Objekte durchforstet hat und nun vor Ort tiefer in die Materie zu tauchen scheint.

steckbrief

Saskia Blatakes studierte Politikwissenschaft an der Universität Wien und dem Institut für Höhere Studien. Sie arbeitet als freie Journalistin, Moderatorin und Lektorin.



© Luiza Puiu

Fließende Ordnung

Wenn das Sammeln von Dingen zur Sucht wird, kann ein Mensch zum Messie werden. Die Wiener Psychoanalytikerin Elisabeth Vykoukal ist Expertin auf dem Gebiet. Im Gespräch mit „insights“ erklärt sie, warum sie dennoch skeptisch ist gegenüber Kategorien wie „gesund“ und „krank“, und wieso Messies und Archivarinnen und Archivare durchaus Gemeinsamkeiten haben.

Messies und ArchivarInnen verbindet ihre Empfindsamkeit für die Welt der Dinge – wären Messies gute Archivare?

Es stimmt, dass das Verbindende die Wertschätzung gegenüber Altem ist. Bei den meisten Messies ist auch das Bedürfnis da, Gegenstände vor der Vernichtung zu retten. Viele denken sich: „Das ist ein schönes Ding, das will ich bewahren.“ Messies vergleichen sich auch gerne mit Museumsdirektoren oder Schlossbesitzern. Sie fühlen sich wie die Verwalter von Sammlungen, die – hätten sie nur genügend Raum – ihrer Meinung nach durchaus wertvoll wären. Da ist natürlich auch etwas dran, wenn man sich ansieht, was z.B. in Museen aufgehoben wird. Nicht alles hat hier einen Sinn. Es ist eine gesellschaftliche Übereinkunft, keltische Scherben aufzuheben. Warum sind Joghurtbecher aus den 50er Jahren oder die ersten Tetra Paks weniger wertvoll? Menschen sammeln ganz vieles im Kampf gegen die Vergänglichkeit. Dennoch gibt es aber einen großen Unterschied zwischen dem Sammeln und dem Horten – das Design Museum hat zwei alte Joghurtbecher, der Messie 50. Hier geht es um das Fehlen von Grenzen. Messies sammeln auf eine Art und Weise, die sie selbst verletzt und schwächt.

Was genau ist das Destruktive daran, wie Messies sammeln? Messies häufen die Dinge an, die auf sie zukommen. Sie wollen sie behalten; oft glauben sie, diese noch verwenden zu können, und sie sind nicht in der Lage, etwas auszusortieren oder wegzuerwerfen. Messies benötigen Dinge vor allem, um ihr Leben zu füllen – räumlich, zeitlich und emotional. Sie befüllen die freien Flächen auf ihren Möbeln; sie füllen Räume an, manchmal auch ganze Wohnungen; sie befüllen ihre Autos und die Taschen, die sie mit sich tragen. Messie-Spezialist und Psychotherapeut Rainer Rehberger würde sagen, dass es sich um einen ana-

Info
Abgeleitet vom englischen Wort mess (= Unordnung) nennen sich jene Menschen Messies, die nicht Ordnung halten können. Sie überfüllen ihre Wohnung mit Dingen, die ihren Lebensbereich drastisch einschränken. Auch an der Organisation des Alltagslebens scheitern viele von ihnen immer wieder. In Deutschland sind laut Einschätzung der Selbsthilfegruppen 300.000 Menschen betroffen, demgemäß wären in Österreich 30.000 Betroffene zu vermuten.

„Man kann sich im Leben überhaupt nur eine gewisse Menge an Dingen aneignen.“

len Vorgang handelt; man tut alles dafür, dass nichts vergeht. Am Ende kommt dabei aber nur ein Einheitsbrei heraus. Die

Anhäufung führt gleichzeitig zur Zerstörung der Objekte. Man kann sich im Leben überhaupt nur eine gewisse Menge an Dingen aneignen.

Was machen Archivare anders?

Sie schaffen es, eine nachhaltige Ordnung zu etablieren, die auch Bestand hat, wenn sich zum Beispiel die Leitung eines Archivs ändert. Die Praxis zeigt natürlich, dass dieses Ideal nicht immer erreicht wird ... jeder kennt Beispiele von Archiven, die nicht mehr funktionieren, nachdem die Leitung gewechselt hat. Das ist der Fall, wenn der Vorgänger ein Ordnungssystem eingeführt hat, das nur er entschlüsseln kann. Aber im Allgemeinen gelingt es doch in den meisten Archiven, eine einmalige Ordnung zu gestalten und diese beizubehalten. Die Ordnungssysteme der Messies sind immer fließend und häufig auch miteinander konkurrierend. Bücher und Zeitschriften werden zum Beispiel einmal nach Jahrgang sortiert, dann wieder nach Thema oder nach Alphabet. Ein Messie wird nie fertig mit seiner „Arbeit“.

Messies sammeln besonders oft „Gedrucktes“, sprich Zeitungen, Magazine, Bücher, etc. Könnte das Digitalisieren dieser gedruckten Bestände nicht die Lösung für solche „Ordnungsprobleme“ sein?

Ein Objekt ließe sich dann auch mehrfach „beschlagnamen“.

Ich habe solche Ideen in der Tat öfters mit Messies diskutiert, aber immer ohne Ergebnis. Das Problem für viele war, dass sie den zeitlichen Aufwand nicht stemmen konnten. Messies erlauben sich keine „Mitarbeiter“, und wie kann man das Digitalisieren alter „Bestände“ managen, wenn gleichzeitig ständig Neues hereinströmt? Dazu kommt noch, dass das „Hergeben“ einfach nicht funktioniert ... das eingescannte Dokument muss also weiterhin physisch vorhanden bleiben.

Was macht das Loslassen so schwer?

Ich glaube, eine Schwierigkeit liegt darin, zu akzeptieren, dass es Erinnerungen gibt, zu denen kein Material vorhanden ist. Außerdem sind die Dinge oft ein Ersatz für enge Beziehungen. Messies haben häufig Schwierigkeiten mit ihren negativen Gefühlen gegenüber nahen Bezugspersonen. In engen Beziehungen haben wir auch manchmal Wut auf den anderen. Liebe und Hass sind sehr

nahe beisammen. Daher geht es immer wieder darum, unsere Emotionen in Einklang zu bringen. Messies können ihren Ärger nur schwer ausdrücken und beginnen dann an einem Kontakt insgesamt zu zweifeln. Manchmal so sehr, dass sie sich davon zurückziehen. Dann können die Dinge zum Ersatz von Bezugspersonen werden.

Ab welchem Punkt ist man überhaupt ein Messie?

Im Sinne eines psychischen Leidens trifft die Bezeichnung zu, wenn das Alltagsleben massiv eingeschränkt ist. Wenn Küche, Klo und Bad nicht mehr benutzbar sind. Wenn das Wohnzimmer ausgeräumt werden muss, bevor man die Wohnung verlassen kann. Wenn es immer wieder notwendig ist, Dinge vor der Wohnung oder außerhalb der Wohnung zu deponieren. Eine Wohnung muss soweit funktional sein, dass sich eine Person darin ihre Grundbedürfnisse erfüllen kann; dazu zählen: sich reinigen, sich versorgen und es sich auch irgendwo gemütlich machen können. Ich habe aber immer Schwierigkeiten damit, krank und gesund so scharf voneinander zu unterscheiden. Messies tun etwas in einer extremen Form, aber es handelt sich um eine Erfahrung, die wir alle machen. Ich

glaube, jeder hat einen Bereich in der Wohnung, von dem er nicht genau weiß, was sich dort befindet. Das kann eine Lade, der Keller, der Abstellraum sein ... wenn man von einem Ding nicht weiß, ob man es behalten oder weggeben soll, gibt man es dorthin. Und jeder weiß, dass man es in Überlastungszeiten soweit bringen kann, dass ein Zimmer nicht mehr auszuhalten ist. Es ist schon etwas, mit dem man auch ganz gut zurechtkommen kann – als Lebensform. ■

Info
Elisabeth Vykoukal arbeitet als Psychoanalytikerin in freier Praxis in Wien. Im Jahr 2000 etablierte sie zwei Messie-Gruppen für Betroffene und Angehörige an der Sigmund Freud-Privatuniversität. Sie ist international führend im Bereich der Arbeit mit Messies.

© Luiza Puiu

Dagmar Weidinger ist Kunsthistorikerin und arbeitet als freie Journalistin und Universitätslektorin in Wien.

Elisabeth Vykoukal setzt sich seit Jahren mit der Grenze von „gesund“ und „krank“ auseinander. Sammeln und Horten haben durchaus Gemeinsamkeiten, findet die Psychoanalytikerin.



© privat



Matricula reloaded

Das neue Matricula ist ein bedeutender Schritt in der digitalisierten Welt der Archive. Beinahe 20 Millionen Seiten in mehr als 200.000 Büchern aus knapp 3.000 Pfarren und mittlerweile vier Ländern laden mit überzeugendem Design und vielfältigen Möglichkeiten zum Forschen und Entdecken ein.

Schon die Hauptseite von Matricula zeigt, dass sich seit dem Start des Online-Portals für Kirchenbücher im Jahr 2008 einiges geändert hat. Nunmehr gibt es drei unterschiedliche Möglichkeiten, das gewünschte Buch zu suchen: Bestände, Landkarte und Ortssuche. Bestände entspricht in etwa dem „alten“ Matricula, zeigt sich jedoch wesentlich intuitiver. Im rechten Bereich der Seite öffnen sich durch Anklicken eines Eintrags alle entsprechenden Bestandseinheiten – so werden beispielsweise bei der Auswahl von Österreich die vorhandenen österreichischen Archive beziehungsweise Diözesen angezeigt. Von einer Ebene zur nächsten gelangt man wie gewohnt zur gewünschten Pfarre.

Alle Pfarren auf einen Mausklick

Die Suche per Landkarte eröffnet völlig neue Möglichkeiten. Jede/r kennt wohl die Herausforderung, dass lange gesuchte Vorfahrinnen und Vorfahren möglicherweise in

einer Nachbarpfarre zu finden sind. Doch wie lässt sich auch wirklich die gesamte Umgebung durchforsten? Im neuen Matricula ist diese Aufgabe einfach: Gibt man im Suchfeld rechts oben den Ausgangspunkt ein, so zoomt die Landkarte zum gesuchten Ort und zeigt dabei durch rote Nadeln alle Pfarren der Umgebung an. Mit der Maus kann die Karte in alle Richtungen verschoben, vergrößert oder verkleinert werden. Ein Klick auf eine der markierten Pfarren führt direkt zur Übersichtsseite mit deren Beständen. Als dritte Suchoption steht die Ortssuche zur Verfügung. Neben einem Eingabefeld für den gesuchten Ort und einer Auswahlliste der Diözesen kann auch der Suchzeitraum angegeben werden. Schlussendlich führen alle Wege zur gewünschten Pfarre, und auch hier sind die Verbesserungen sofort ersichtlich: Die Matriken sind nicht mehr in unterschiedliche Abschnitte für Tauf-, Trauungs- und Sterbebücher unterteilt sind, son-

dern zentral verfügbar. Dabei sind die neuen Filtermöglichkeiten für den Matrikeltyp und das Datum von großer Hilfe. Für die Wiener Pfarre Alservorstadt Krankenhaus gibt es beispielsweise 573 Bücher, die manuell zu durchsuchen mühsam wäre. Das Auswählen des Matrikeltyps, zum Beispiel Taufen, verbunden mit dem gewünschten Suchzeitraum erledigt diese Aufgabe automatisch.

Topverlinkt

Als weiteres Highlight steht für jede Pfarre ein Link zur entsprechenden Kartenansicht in „mapire“ zur Verfügung. Im Wesentlichen ist das Arbeiten mit Büchern mit dem alten Matricula vergleichbar, zwei Neuerungen verdienen jedoch besondere Erwähnung. Die Zeit zwischen dem Anklicken einer Seite und deren Anzeige am Bildschirm ist deutlich kürzer als früher. Darüber hinaus werden nun „sprechende“ Links verwendet, über die Sie eine Seite eindeutig identifizieren können.

Kurzum – das neue Matricula macht richtig Lust aufs Forschen!

Sollten Sie das neue Matricula noch nicht kennen, dann probieren Sie es doch gleich einmal aus!

Link:

matricula-online.eu

© Gerhard Rudinger

Gabi Rudinger ist freiberufliche Übersetzerin und „Technical Writer“ und beschäftigt sich seit vielen Jahren in ihrer Freizeit mit Familien- und Heimatforschung.



Digitale Familienforschung in Rumänien

Das „Virtuelle Genealogie-Archiv“ ist ein internationales Projekt, das FamilienforscherInnen weltweit ganz neue Zugangsmöglichkeiten zu den genealogischen Dokumenten Rumäniens ermöglicht. Ein weiterer wichtiger Schritt globaler Vernetzung im digitalen Zeitalter.

Im Juni 2014 erhielt die nationale Wissenschaftsbehörde Rumäniens den Zuschlag zur Einrichtung einer digitalen Datenbank am Nationalarchiv von Rumänien, die Zugriff auf die genealogischen Dokumente des Landes ermöglicht. Das „Virtuelle Genealogie-Archiv“ wird angeleitet von der Fakultät für Archivwissenschaft der Alexandru Ioan Cuza-Akademie und unterstützt von einer Software-Firma. Fokus ist der leichtere Zugang zu genealogischen Dokumenten, vor allem Gemeinde- und Personenstandsregister aus Rumänien. Diese stammen zum einen aus dem Stadtarchiv Bukarest, zum anderen aus dem Kreisarchiv Braşov. Ziel des Projekts sind die Digitalisierung und Verzeichnung in einer Online-Datenbank, die den Nutzerinnen und Nutzern effektive Forschungsmöglichkeiten über eine Website erlaubt.

Von analoger Aufspaltung zu digitaler Vereinigung

Im Jahr 1832 wurde in der Walachei und Moldawien die Dokumentationspflicht aller Geburten, Todesfälle und Eheschließungen eingeführt. Bis 1863 wurden diese Gemeinderegister von der Kirche geführt. Die Aufgabe wurde jedoch nach und nach von lokalen Behörden übernommen und vom Innenministerium betreut. In Siebenbürgen führte man Gemeinderegister bereits seit dem 16. Jahrhundert, wohingegen Personenstandsregister erst 1895 eingeführt wurden. Die Sammlung in Bukarest umfasst

334 Gemeinderegister aus den Jahren 1832 bis 1865 sowie 2095 Personenstandsregister aus den Jahren 1866 bis 1912. Das Kreisarchiv Braşov hat 669 Gemeinderegister aus den Jahren 1639 bis 1895 und 1570 Personenstandsregister von 1895 bis 1968, nach Gemeinde geordnet.

Um Einsicht in diese Unterlagen erhalten zu können, müssen die Nutzerinnen und Nutzer in der Regel die Leseräume der entsprechenden Archive aufsuchen. Doch leider mangelt es diesen analogen Indexen nur allzu oft an Einheitlichkeit und Informationsgehalt. Das „Virtuelle Genealogie-Archiv“ wird diesen Missstand durch benutzerfreundliche, digitale Homogenität und mit der Zurverfügungstellung von Online-Hilfsmitteln beheben.

Erste NutzerInnen willkommen!

Mittlerweile wurden bereits die komplette Sammlung des Kreisarchivs Braşov sowie die gesamten Findmittel der Sammlung in Bukarest digitalisiert. Im Stadtarchiv Bukarest wurden des weiteren die Geburten und Eheschließungen nach Name indexiert und in eine digitale Datenbank überführt. Aktuell sind 80% der Sammlung in Bukarest digitalisiert (mit 18 Megapixel-Kameras), und die Projektwebsite ist online zugänglich. In der Datenbank können die Unterlagen des Stadtarchivs Bukarest nach Name gesucht und mit den dazugehörigen Digitalisaten des Personenstandseintrags angezeigt werden. Die Einträge der Braşover

Sammlung können Seite für Seite angezeigt werden, mit der Möglichkeit diese nach Ort, Gemeinde und Datum zu filtern. Außerdem können sich die NutzerInnen auf der Website eine personalisierte Arbeitsumgebung einrichten und Hilfsmittel zur Erstellung eines eigenen Familienstammbaums verwenden.

Neugierig, mehr über das Projekt zu erfahren? Lesen Sie den ausführlichen Bericht (in Englisch) auf unserem „European Archival Blog“:

coop.hypotheses.org

Laufzeit:

01.07.2014–30.09.2017

Projektwebsite:

195.82.131.34/arhgen/web

Info

© privat



Rafael Chelaru ist außerordentlicher Professor an der Fakultät für Archivwissenschaft der Alexandru Ioan Cuza-Akademie und leitet das Wissenschaftsprojekt „Virtuelles Genealogie-Archiv“.

Nur nicht sauer werden! Die Rettung der Würzburger Gestapo-Akten

Die Digitalisierung und der Erhalt von Originalen gehören zusammen, wie ein Projekt der Staatlichen Archive Bayerns in Würzburg anschaulich zeigt.

Wunderbar, wenn Archivbestände in digitaler Form schnell, unkompliziert und flexibel auf den Rechner der ForscherInnen und in die digitalen Lesesäle kommen. Doch die originalen Papierunterlagen – und das darf man bei aller Euphorie über die digitale Quellenwelt nicht vergessen – müssen weiter gesichert und erhalten werden. Zerfallen sie, verlieren wir nicht nur unersetzliches Kulturgut, dann bröckelt auch das Fundament einer gesicherten Dokumentation der historischen Realität.

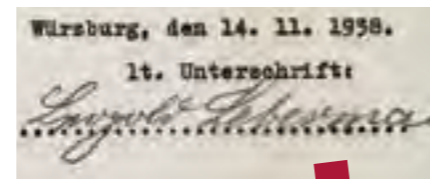
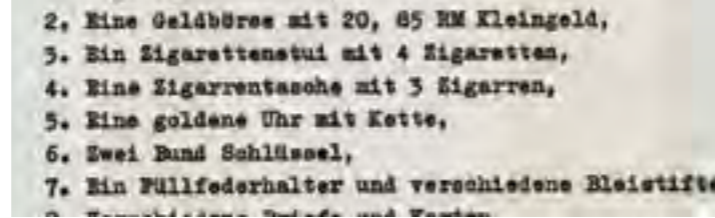
Die Bürokratie des Terrors

Das Staatsarchiv Würzburg verwahrt knapp 25.000 Akten, die in der Geheimen Staatspolizei in der Staatspolizeistelle Würzburg entstanden. Ein Großteil der Unterlagen beschäftigt sich mit Untersuchungen zu Verstößen gegen das „Heimtückegesetz“, jenen bewusst unscharf gefassten Paragraphen zur Unterdrückung tatsächlicher oder vermeintlicher Kritik am NS-Regime oder seinen VertreterInnen. Zahlreiche Dokumente belegen zudem den Umgang der Gestapostelle Würzburg mit den unterfränkischen Juden. Die Akten sind Belege für Inhaftierungen im Rahmen der Novemberpogrome 1938, der Bemühungen der Verfolgten um die Auswanderung, der Entziehung jüdischen Vermögens und schließlich der Deportationen in die Vernichtungslager. Daneben finden sich unter anderem Vorgänge über so genannte „Arbeitsscheue“, die Verfolgung Homosexueller und ande-

rer „Sittlichkeitsverbrecher“ oder die Überwachung missliebiger, oftmals katholischer Geistlicher. Dieses Spektrum macht die Würzburger Akten so beklemmend wie einzigartig – sie sind Täterüberlieferung, die ganz konkret zeigt, wie sich bürokratische Pflichterfüllung und menschenverachtender Terror verbunden haben.

Chemische Entsäuerung

Doch die Unterlagen sind bedroht: Wie alle modernen, aus Holzschliff hergestellten Papiere sind die Aktenstückchen der 1930er und 40er Jahre dem Zerfallsprozess ausgesetzt, den die bei der Herstellung verwendeten Grundstoffe und Chemikalien nach und nach durch die Freisetzung von Säure auslösen. Es beginnt mit einer gelb- oder bräunlichen Verfärbung, dann werden die Papiere steif und brüchig, bis schließlich nur noch Schnipsel und Fragmente übrig bleiben: Chemische und maschinelle Verfahren der Entsäuerung können den Zerfallsprozess zwar weder umkehren noch völlig stoppen, wohl aber so verlangsamen, dass der Originalerhalt noch für Generationen gesichert ist. Für den Bestand haben wir uns für das Einzelblattverfahren entschieden, das als „Bückerungsverfahren“ eigens für Archivgut entwickelt wurde. Die Akten werden schon vor der Entsäuerung konservatorisch bearbeitet: Alle verbliebenen Metallklammern werden entfernt, Verklebungen werden gelöst, lose und kleinformatige



Terror gegen die jüdische Bevölkerung: Liste der persönlichen Gegenstände des Würzburger Ernst Lebermann, der während der Reichspogromnacht vom 11. November 1938 festgenommen und kurz darauf an den Misshandlungen gestorben war. StA Würzburg, Gestapostelle Würzburg 5753.

Aktenbestandteile werden gesichert und fixiert, große Risse in den Papieren werden repariert. Nicht entsäuerbare Teile wie Fotos und besonders fragile Papiere werden entnommen und durchlaufen einen „Bypass“, um nach der Entsäuerung wieder einsortiert zu werden. Das eigentliche Entsäuerungsbad besteht (1) aus einer Fixierlösung, (2) dem basischen Wirkstoff zur Entsäuerung und chemischen Pufferung und (3) Methylzellulose, die zur Verfestigung der angegriffenen Papiere dient. Nach der Entsäuerung bekommen die Akten neue konservatorische Schutzverpackungen. Die Archivalien werden vor der Entsäuerung digitalisiert und (!) mikroverfilmt. Wir bekommen damit ein modernes, flexibel verwendbares Schutz- und Präsentationsmedium, gleichzeitig aber auch eine Langzeitsicherung auf dem nach wie vor dauerhaftesten reprographischen Medium für Archivmaterial.

Link:

gda.bayern.de/wuerzburg

Julian Holzapfl arbeitet seit 2006 für die Staatlichen Archive Bayerns. Seit 2012 ist er innerhalb der Generaldirektion für die Bereiche Forschung, Digitalisierung und Bestandserhaltung zuständig. Der Artikel entstand unter der Mitarbeit von Ingrid Heeg-Engelhart und Julian Sauer.



Starke Bande

Dass 2017 das 15-jährige Jubiläum von Monasterium gefeiert werden kann, ist einer langjährigen Zusammenarbeit zu verdanken. Das Zentrum für Informationsmodellierung (ZIM-ACDH) an der Universität Graz (AT) gehört von Beginn an zu ICARUS und ist das Herzstück der technischen Entwicklung des Monasterium-Portals.

ICARUS und das Zentrum für Informationsmodellierung (ZIM-ACDH) der Universität Graz sind langjährige Partner und teilen gemeinsame Ziele: Beide wollen kulturelles Erbe erschließen und digital öffentlich zugänglich machen. Sie fördern den freien Zugang zu Wissens- und Bildungsressourcen in Forschung und Lehre, und sie befürworten den Einsatz nachhaltiger und offener Technologien. Das ZIM-ACDH bringt in die Partnerschaft neben seinen Kompetenzen in den Digitalen Geisteswissenschaften vor allem sein Knowhow im Bereich der Langzeitarchivierung ein.

Kompetenzen in den Digitalen Geisteswissenschaften

Das Zentrum für Informationsmodellierung wurde 2008 an der Universität Graz gegründet. Seine Wurzeln und sein Selbstverständnis gehen zurück auf freigeistige „Nerds“ an den Vorgängereinrichtungen, dem EDV-Subzentrum der Geisteswissenschaftlichen Fakultät (GEWILAB) und später dem Institut für Informationsverarbeitung in den Geisteswissenschaften (INIG). Hier setzte man sich schon in den frühen 1990ern mit IT-bezogenen Forschungsfragen auseinander. Als ‚Urzelle‘ des GEWILAB identifizierte der langjährige Leiter Peter Langmann ein WC in der Mozartgasse 14, in dem eine Xerox-Textverarbeitungsmaschine aufgestellt war, die im Timesharing-Modus vergeben wurde. Was vor fast 30 Jahren an sehr bescheidenen Orten begann,

institutionalisierte sich im Laufe der Jahre: Wichtige Schritte in der Entwicklung waren die Einrichtung einer Professur 2016 und die Einführung des ersten Masterstudiums „Digitale Geisteswissenschaften“ in Österreich 2017. Heute wie damals ist die Lehre ein wichtiger Bestandteil der Arbeit am Zentrum. Ein weiterer konstanter Schwerpunkt sind die zahlreichen Kooperationen. Eine Vielzahl von Forschungsprojekten wird mit nationalen und internationalen Partnerinstitutionen realisiert.

Knowhow im Bereich der Langzeitarchivierung

Gewisse Erfordernisse in Projekten und Kooperationen führten zur Planung und Entwicklung der zentrums-eigenen Softwarelösung GAMS (Geisteswissenschaftliches Asset Management System), eine Open Source Software-Infrastruktur zur Verwaltung, Publikation und Langzeitarchivierung digitaler Ressourcen. GAMS bietet Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus Forschung und Lehre, aber auch Studierenden in Projekten die Möglichkeit, diese Ressourcen zitabel und mit Metadaten versehen zu verwalten und zu veröffentlichen. Seit 2014 ist GAMS auch ein Langzeitarchiv, das nach den Kriterien des „Data Seal of Approval“ zertifiziert ist. Zugleich ist es ein österreichischer Beitrag zur europäischen Forschungsinfrastruktur DARIAH-EU (Digital Research Infrastructure for the Arts and Humanities).

Regelmäßiger wissenschaftlicher Austausch bei der Veranstaltungsreihe „Lunchtime Lecture“.



© privat

Im April 2017 richtete das ZIM-ACDH die „CO:OPyright“-Konferenz aus: Es herrschten angeregte Gruppendiskussionen während des Workshops vor.



© privat

Was die zukünftige Datensicherheit von Monasterium betrifft, soll mit dem ZIM-ACDH noch enger zusammengearbeitet werden. Alle Daten des Urkundenarchivs werden in GAMS übernommen und dort archiviert. Wir freuen uns darauf, die gemeinsamen Bande zwischen ICARUS und dem ZIM-ACDH weiter zu intensivieren!

Links:

gams.uni-graz.at

informationsmodellierung.uni-graz.at

monasterium.net

Martina Bürgermeister studierte Geschichte und Digital Humanities. Sie arbeitet am ZIM-ACDH und entwickelt seit 2014 über das Projekt „Illuminierte Urkunden als Gesamtkunstwerk“ die Plattform Monasterium weiter. Liebt kurzen Code und kurze Texte.



© privat

Mein Weg in die Familienforschung ...

Ein Blick hinter die Kulissen der ICARUS4all-Community gefragt? Hier trifft sich Jung und Alt, Menschen aus Österreich, Brasilien, Italien und einigen weiteren Ländern, die alle eines gemeinsam haben – ihr leidenschaftliches Interesse an Familienforschung. Höchste Zeit, die ICARUS4all-Mitglieder nach ihren persönlichen Geschichten und individuellen Zugängen zur Familienforschung zu fragen! Weitere Beiträge finden Sie auf dem „European Archival Blog“, der Online-Archiv-Community bestehend aus Archivexpertinnen und -experten sowie Hobbyforscherinnen und -forschern.



© privat

Barbara Ras Wechsler ist 57 Jahre alt und lebt mit ihrer Familie in der Schweiz. Ihr obliegt die Bereichsleitung Hotel der Doppelinstitution „Herberge zur Heimat“ und „Hotel Vadian“ in St. Gallen. Familienforschung betreibt sie seit 2011, wobei ihr besonderes Interesse den mit den Familien verbundenen Ortsgeschichten gilt. Für die Familienforschung hat sie sich auf Reisen nach Süddeutschland, Österreich, Slowenien, Tschechien, Ungarn, Polen, Italien, Malta, Brasilien, Grossbritannien, Irland und Frankreich begeben. Wechsler forscht darüber hinaus nach Möglichkeit im Levante und Ägypten.

Besuchen Sie unseren European Archival Blog für weitere Geschichten aus der ICARUS4all-Community: coop.hypotheses.org

Meine Beschäftigung mit der Familiengeschichte verdanke ich eigentlich einem Zufall. Schlechtes Wetter hinderte meinen Lebensgefährten und mich daran, die „Jungfrau“ bei Interlaken zu erklimmen, sodass wir stattdessen beschlossen, unseren Urlaub damit zu verbringen, das legendäre Haus meiner Urgroßmutter Eugenia Engelhardt zu suchen. Die Engelhardts hatten in den Erzählungen meines Vaters immer eine große Rolle gespielt. Der Legende nach befand sich das große Haus in Görz in Südtirol. Das Haus wurde im ersten Weltkrieg konfisziert und später zur Polizeistation umgebaut. Das Abenteuer Familienforschung konnte also beginnen! Görz erteilte mir meine erste Lektion in Genealogie: Familienlegenden geben gute Anhaltspunkte für eine erste Recherche, müssen aber genau hinterfragt

und neu interpretiert werden. Als erstes erkannten wir, dass „unser“ Görz keineswegs in Südtirol, dem ehemaligen Kronland Küstenland, sondern im Friaul lag! Nach mehreren Anläufen fanden wir dort auch tatsächlich das legendäre Engelhardthaus. Und damit eine teilweise Bestätigung der zweiten Familienlegende – das Haus war zwar nicht zur Polizei, aber zur „Polizia Federale della Finanza“, zu Deutsch die Steuerfahndung, umgebaut worden. Es lag nur an der richtigen Auslegung der Geschichte ... Die Reise nach Görz war unser erster „Back to the roots“-Trip und sollte nicht der letzte sein. Diese besonderen Reisen entführten uns in Gegenden abseits der touristischen Pfade. Neben den Schönheiten in Vergessenheit geratener Orte und Landschaften lernten wir auch die Geschichte meiner Familie kennen.

© privat



Das Haus der Familie Engelhardt in Görz (IT), mit dem sich für Barbara Ras Wechsler das Kapitel „Familiengeschichte“ öffnete. Die Geschichte einer Familie ist immer Teil ihres Heimatortes und muss vor dem Hintergrund historischer Gegebenheiten betrachtet werden.

Ich hatte das große Glück, in meiner Kindheit sehr viel Zeit mit meiner Urgroßmutter zu verbringen. Sie wurde fast 92 Jahre alt und stammte aus Böhmen. Ihre Erzählungen begeisterten mich als Kind sehr. Ich erfuhr viel aus ihrer Kindheit, von ihren Eltern, ihren sieben Geschwistern, und wie sie mit 12 Jahren als Magd ins Waldviertel kam. Dort lernte sie bei einem Tanzabend ihren späteren Ehemann kennen. Ich erinnere mich noch gut, als meine Urgroßmutter einmal beim Aufräumen des Dachbodens zwei Portraitfotos ihrer Eltern fand – vielleicht war es ihre Begeisterung über diesen Fund, die mich später motivierte, meine eigene Familienforschung zu betreiben. Vor zirka 10 Jahren kopierte ich mir den Ahnenpass meiner Urgroßmutter und legte los.

Ich nahm mir vor, die Ahnenreihen sowohl von der väterlichen als auch der mütterlichen Seite komplett zu erforschen. Nicht ahnend, wie viel Zeitaufwand damit verbunden sein würde, die Vorfahren bis zum Beginn der Kirchenbuchaufzeichnungen zurückzuverfolgen, und um wie viele Personen es sich dabei handeln könnte! Meine Recherchen führten mich in die Diözesanarchive von St. Pölten und Würzburg, ins Österreichische Staatsarchiv, ins Stiftsarchiv Herzogenburg und in verschiedene Pfarrarchive im In- und Ausland. Je tiefer ich mithilfe verschiedenster Quellen in die Familiengeschichte eindrang, desto spannender und interessanter wurde es! Bis jetzt habe ich 2970 direkte Vorfahren erforscht und hoffe noch weitere zu finden.



© privat

Doris Irmgard Zwinn, geboren 1982 in Waidhofen an der Thaya, arbeitet als pharmazeutisch-kaufmännische Assistentin in der Apotheke „Zum Schwarzen Adler“ in Weitra. Seit dem Jahr 2008 beschäftigt sie sich mit der Erforschung ihrer Vorfahrinnen und Vorfahren und der Historie ihres Heimatortes Schlagles.



Portraitfotos der Ur-Urgroßeltern von Doris Zwinn: Rudolf Wagner, geboren am 14. März 1870, und seine Ehefrau Antonia (geborene Draxler), geboren im Januar 1871.

Familienforschung? Dazu kommt man nicht wie zu einem beliebigen Hobby. Der Familienforscher ist ein Getriebener und am ehesten mit einem leidenschaftlichen Sammler vergleichbar. Er sammelt Menschen. Und Schicksale. Die Schicksale jener Menschen, von denen er abstammt oder mit denen er verwandt ist, selbst wenn dies über Jahrhunderte hinweg sein sollte. Welch ein Glück haben jene, die von den Altvorderen irgendwelche Briefe, Tagebücher oder sonstige Überreste hinterlassen bekommen haben. Und wie jubelt der Familienforscher, wenn er irgendwann von einem Verwandten ein Bündel alter Dokumente oder Handschriften ausgehändigt bekommt mit dem Satz: „Ich denke, das ist bei Dir am besten

aufgehoben.“ Wie viele Paare müssen sich jeweils, und zwar genau so gefunden und gemeinsam Nachkommen in die Welt gesetzt haben, damit dann genau wir entstehen konnten? Von diesen so viele wie möglich zu fassen und über ihr Leben zu erfahren, das ist das Ziel des Familienforschers! Bereits mein Vater begann dieses große Unterfangen und zeigte mir schon früh seine Aufzeichnungen und Unterlagen, die mich als Kind unmittelbar in ihren Bann zogen. Ich erinnere mich noch gut an einen Ausspruch von ihm: „Ich habe nur an der Oberfläche gekratzt. Wer den Spaten tiefer hineinstößt, wird mehr finden.“ Ich habe tiefer gegraben und mehr gefunden; und wer weiß – vielleicht gräbt ja jemand nach mir noch tiefer.



© privat

Carl F. Pfaffinger wurde 1957 in Wien geboren und lebt auf Malta und in Wien. Er ist Oberstleutnant und Unternehmer, Gebäudereinigungsmeister und Restaurator im Steinmetz- und Steinbildhauerhandwerk, Sachverständiger, Herausgeber und Autor. In seiner Freizeit beschäftigt er sich mit Genealogie, Heraldik und Musik.

Wir freuen uns auf Ihre LeserInnenbriefe an: editor@icar-us.at

Pressestimmen und LeserInnenbriefe

Die Topothek und ihre Bedeutung für die Museumslandschaft in Österreich

„Die Topothek ist uns vor allem bei Sonderausstellungen im Stadtmuseum eine Hilfe. Hier haben wir häufig das Problem, ein breites Thema auf wenig Fläche präsentieren zu müssen. Zusätzliches Foto- oder Dokumentenmaterial bleibt dabei oft auf der Strecke. Die Topothek ermöglicht es uns nun, Zusatzmaterial zu den Ausstellungen anzubieten. So waren wir etwa 2016 ein verlängerter Arm für die Sportausstellung und konnten die Überfülle an Bildmaterial, das uns zur Verfügung gestellt wurde, in der Topothek verarbeiten. Außerdem gibt man so den Spendern das Gefühl, dass ihre Bilder ebenfalls Teil der Ausstellung sind. Durch ihre Kontakte zur Bevölkerung können Topothekare die Geschichte ihres Ortes durch neues Bildmaterial ergänzen und bereichern.“

Manchmal bekommen wir sogar Fotos mit Seltenheitswert. Neulich erhielten wir ein Foto der teilweise nicht mehr erhaltenen neugotischen Innenausstattung der Pfarrkirche von Waidhofen. Der Schwiegervater unserer Spenderin hatte einige Tage Urlaub vom Reichsarbeitsdienst und fotografierte die Kirche vor der Zerstörung der Glasfenster durch einen Bombentreffer. Nach dem Krieg wurden bunte Glasfenster mit einem theologischen Programm der Kirche eingebaut. Das Foto ist ein Glücksfall, da es keine anderen Fotos aus dieser Zeit mehr gibt.“

Neues Museum. Die österreichische Museumszeitschrift
März 2017
Eva Zankl

Eva Zankl ist Leiterin des Stadtarchivs, der Bibliothek sowie des Museums und der Topothek Waidhofen.



© Stadt Waidhofen

Alexander Schatek mit den neu ausgebildeten Topothekarinnen und Topothekaren aus Mank, NÖ.



© Gerhard Floszmann

Liebe LeserInnen!

Für die **sechste** Ausgabe haben wir wieder einige Pressestimmen zu ICARUS für Sie zusammengestellt. Gerne möchten wir Sie aber auch ganz persönlich zu Wort kommen lassen ... schreiben Sie uns – die Rubrik „Pressestimmen und LeserInnenbriefe“ ist Ihr Platz dafür! Unsere Adresse: editor@icar-us.at

Von der Schublade in die digitale Auslage

„Je niedriger die Zugangsschwelle, desto freier der Zugang zu historischen Dokumenten. ‚Die Geschichte‘, so Alexander Schatek, ‚wird so zu einem Aspekt der eigenen Persönlichkeit und nicht nur ein von der Wissenschaft entworfenes Narrativ. Das ist speziell für nicht wissenschaftlich suchende Personen sehr wichtig.‘ Und hobbymäßige Ahnenforscher gibt es wohl in jeder zweiten Familie. Wer um die spannenden Geschichten der Bauwerke und ihrer Bewohner Bescheid weiß, wird achtsamer mit seiner Umgebung umgehen, so Schateks Überzeugung. Und er unterstreicht einen weiteren sozialen Aspekt: ‚Die bestehenden Topotheken haben gezeigt, dass sie die Menschen zusammenbringen. Hier wird etwas in die Welt gesetzt, das sinnvoll ist. Kulturell sowieso, aber eben auch sozial. Es ergeben sich neue Rollen für – speziell ältere – Menschen in den Gemeinden.‘ Das Motto lautet: ‚Sichert euer Wissen für die nächste Generation!‘“

Die Furche
11.05.2017
Heike Hausensteiner

Liebes ICARUS-Team!
Ich studiere Theater-, Film- und Medienwissenschaft an der Universität Wien und interessiere mich sehr für künstlerische Arbeiten, die archivisches Material verwenden. Meine Tante, die ICARUS4all-Mitglied ist, gab mir die letzte Ausgabe von „insights“, damit ich das Interview mit dem Dokumentarfilmer Bernhard Hetzenauer lesen konnte. Sie wusste, dass mich das

Interview interessieren würde! Tatsächlich hatte ich schon von seinem Film „Und in der Mitte der Erde war Feuer“ gehört und fand es spannend, mehr über die Hintergründe der Filmproduktion erfahren zu können – vor allem, welche Rolle Aufzeichnungen aus Archiven sowie privates Archivmaterial dabei spielen können. Meine Tante ist passionierte Familien-

forscherin und auch ich fange an, mich immer mehr für diese Thematik zu interessieren – allerdings immer mit einer kreativen Perspektive. Nun frage ich mich, ob ich über ICARUS mehr zum künstlerischen Umgang mit Archivmaterial erfahren kann?

Ganz herzliche Grüße,
Marie-Anna Gruber

Liebe Frau Gruber!
Tatsächlich gibt es einige Beispiele aus unserem Netzwerk, wie der kreative Umgang mit Archivalien und pädagogisch-kreative Herangehensweisen an Archive an sich gefördert werden: In unserem EU-geförderten Projekt „co:op“ laden wir beispielsweise SchülerInnen bei unseren „Adventures in archives“ zum freien Erkunden von Archiven und histori-

schem Material ein. Heraus kommen von den Schülerinnen und Schülern produzierte Kurzfilme, die ihre Eindrücke widerspiegeln. Vielleicht interessiert Dich auch das performative Kunstprojekt „Poetry exercises“: Hier improvisieren KünstlerInnen im Zusammenspiel mit Archivbesucherinnen und -besucher ein performatives Archiv. Die ganze Story gibt es auf unserem „European Archival Blog“!

Cheerio,
Kerstin Muff
Chefredaktion „insights“

Links:

- coop.hypotheses.org
- coop-project.eu

info

insights | 2/2017

Arcanum

A D A T B Á Z I S K F T.

After 25 years and 30 million pages of online documents we are proud to offer you our advanced problem solving skills, innovative, market-leading devices and software environment.

Project planning, digitization, database building, publishing and content services all in one hand.



Digitizing is our work, vocation, passion.

arcanum.hu

ADT ARCANUM DIGITÁLIS TUDOMÁNYTÁR

HUNGARICANA

mapire



THE CREATIVE
ARCHIVES' AND USERS'
NETWORK

Co-funded by the
Creative Europe Programme
of the European Union

